

#GIDSstatement 13 / 2024

Maximilian Terhalle

Ein kulturloses Land?

Überlegungen zur strategischen Kultur Deutschlands

#GIDSstatement | Nr. 13/2024 | Dezember 2024 | ISSN 2699-4372

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISSN 2699-4372

Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 International (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung). Weitere Informationen zur Lizenz finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



Dieses #GIDSstatement wird vom German Institute for Defence and Strategic Studies (GIDS) – Direktorat Strategische Studien und Forschung an der Führungsakademie der Bundeswehr (DSSF) herausgegeben.

Die Beiträge sind auf der Website des GIDS kostenfrei abrufbar: www.gids-hamburg.de

#GIDSstatement gibt die Meinung der AutorInnen wieder und stellt nicht zwangsläufig den Standpunkt des GIDS dar.

Zitiervorschlag:

Maximilian Terhalle, Ein kulturloses Land? Überlegungen zur strategischen Kultur Deutschlands, #GIDSstatement 13/2024, GIDS: Hamburg.

GIDS
German Institute for Defence and Strategic Studies
Führungsakademie der Bundeswehr
Manteuffelstraße 20 · 22587 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 8667 6801
bueror@gids-hamburg.de · www.gids-hamburg.de

Dr. phil. habil. Maximilian Terhalle*

Ein kulturloses Land?

Überlegungen zur strategischen Kultur Deutschlands

„Aus der Reihe tanzen geht nicht“, ermahnte der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Rolf Mützenich, im Sommer 2024 öffentlich seinen Parteikollegen, den Bundesminister der Verteidigung, Boris Pistorius. Solche Zeichen des Widerspruchs innerhalb der Regierung bildeten dabei den Hintergrund für etwas sehr Ernstes, Haushaltspolitik nämlich: Konkret, dass der Bundesminister der Verteidigung zwar 6,5 Milliarden für sein Haus forderte, aber nur 1,2 Milliarden Euro im Herbst erhielt.¹ Dabei firmiert Haushaltspolitik als der reale Spiegel tatsächlich gesetzter Prioritäten der Bundesregierung – und damit insbesondere als Gradmesser ihrer Wahrnehmung der sicherheitspolitischen Großlage.

Aber wie, so lässt sich fragen, nimmt man eigentlich wahr, was man wahrnimmt und wie priorisiert man deshalb seine Prioritäten? Ist ein strategisches Mindset in diesem Zusammenhang Voraussetzung, Hilfsmittel oder Konsequenz des Wahrnehmens?

Das vorliegende Statement unternimmt erstens den Versuch, in die Grundannahmen eines strategischen Mindsets einzuführen. Diese konzeptionellen Annahmen sind nicht, wie es geflissentlich heißt, esoterischer Natur, sondern im Kern bieten sie ein Verständnis der Voraussetzungen von Sicherheit und damit für das Überleben von Staaten. Sie bilden damit auch die Grundlagen für eine erwachsene strategische Kultur. Gewiss kann dies nur *ein* Verständnis sein, da der Blick auf Fragen von Sicherheit ohne andere gewichtige Ansätze fragmentarisch bliebe und es immer mehrere Wahrnehmungen derselben Realität gibt. Zweitens wird der Beitrag diese Grundannahmen anhand des in letzter Zeit häufig verwendeten Begriffs „Eskalation“ veranschaulichen.

Grundannahmen einer strategischen Kultur der Stärke

Die konzeptionellen Grundannahmen, von denen hier die Rede ist, stoßen zuweilen auf Unverständnis, da sie denjenigen, die im Friedensprojekt Europa seit fast acht Jahrzehnten sozialisiert worden sind, zunächst nicht unmittelbar eingängig sind. Dass dieses Friedensprojekt ohne den Zweiten Weltkrieg nicht erklärbar ist, ist seitdem vergessen worden, vielleicht war es sogar ein hehres Ziel dieses Projekts, Krieg vergessen zu machen. Krieg, der ewige Begleiter der Menschheit, ist aber integraler Bestandteil dessen, was die deutsche Außenministerin am 24. Februar 2022 meinte, als sie von der „anderen

* Dr. phil. habil. Maximilian Terhalle ist Dozent an der Fakultät PSGW der FÜAkBw und Gastwissenschaftler an der Hoover Institution/Stanford University. 2006 wurde er in Bonn promoviert, 2016 in Potsdam habilitiert. Terhalle hat für das britische und deutsche Verteidigungsministerium sowie den Bundestag gearbeitet. Von 2021 bis 2024 hatte er eine Gastprofessur an der London School of Economics inne. Er forschte und lehrte als Senior Fellow am King's College London und an den Universitäten Yale, Columbia und Oxford. Terhalle ist Oberstleutnant d. R.

1 Zahlen und Zitat von Mützenich aus: Carstens 2024.

Welt“ sprach, in der sie aufgewacht sei. Diese andere Welt hat es immer gegeben und wird es immer geben, sie kann durch Europa, durch Deutschland nicht wegdefiniert oder weggewünscht werden.

Im Folgenden werden daher die konzeptionellen Grundlagen dessen vorgestellt werden, was als strategische Weltsicht bezeichnet werden kann. Diese Sichtweise nimmt zunächst an, dass sich insbesondere Großmächte antagonistisch gegenüberstehen. Sie folgen dabei ihrem Machttrieb, dem *animus dominandi*, wie Hans Morgenthau ihn genannt hat, um ihre Interessen robust zu verfechten.² Solche Machtinteressen dienen der Machtbehauptung, also Sicherheit, genauso wie der Machterweiterung. Diese Annahme ist nicht westlich geprägt, wie postkoloniale Kritiker behaupten, sie ist global, ganz wie es der General und Historiker Thukydides vor 2500 Jahren in seinem Werk zum Peloponnesischen Krieg gesagt hat:

Wir [die Athener] glauben, dass der Mensch ganz sicher allezeit nach dem Zwang der Natur überall dort, wo er die Macht hat, herrscht. Wir haben dieses Gesetz weder aufgestellt noch als bestehendes zuerst befolgt; wir haben es als gegeben übernommen und werden es als ewig gültiges hinterlassen. Wir befolgen es in dem Bewußtsein, dass auch andere, die dieselbe Macht wie wir errungen haben, nach demselben Grundsatz verfahren würden.³

Großmächte, die somit an den Punkt kommen, an dem aus ihrer Sicht friedliche Mittel nicht mehr zur Erreichung eines strategischen Ziels geeignet sind, sind in der Lage, ihr Ziel mit militärischen Mitteln zu erlangen – weil sie es können. Dieser Annahme liegt ein Menschenbild zugrunde, das dem seit 250 Jahren durch die Aufklärung geprägten widerspricht. Das strategische Menschenbild sieht durchaus die Vernunftbegabung, aber sie erkennt die Macht evolutionärer Triebe darin als deutlich stärker wirkend; also das, was die neurowissenschaftliche und psychologische Emotionsforschung um Robert Jervis, Keren Yarhi-Milo, Daniel Kahneman und andere in den letzten 20 Jahren mit viel Akribie verdeutlicht hat.⁴ Sie hat damit den „deinos“, wie die Griechen die Menschennatur fassten, in seiner schöpferischen und zerstörerischen Kraft im eigentlichen Wortsinn überzeugend begriffen.

Strukturell wird das anthropologische Merkmal dieser Grundannahmen dadurch verfestigt, dass die internationale Politik kein übergeordnetes, effektives Instrument besitzt, um eine Großmacht in ihrem Machttrieb einzuhegen, zumal wenn dieser in tatsächliche Gewalt umschlägt. Es ist die Figur der Anarchie, die hier wesentlich ist. Anarchie in dem Sinn, dass ein zumeist größerer Staat bis heute und in Zukunft faktisch die Möglichkeit hat, einen anderen Staat militärisch anzugreifen und ihm durch den Krieg seinen Willen aufzuzwingen, ohne dass es dagegen ein wirksames Verbot geben kann. Die politisch-strategisch bedingte seltene Einigkeit des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (VN) bietet hier keine Garantie und damit auch das Völkerrecht nicht. Michael Howards klassisches Werk „The Invention of Peace“ hat dies historisch überzeugend veranschaulicht.⁵

² Morgenthau 1985.

³ Thukydides 2009 [411 v. Chr.]: Buch IV.

⁴ Jervis 2017; Jervis 2019; Yarhi-Milo 2012; Kahneman 2012.

⁵ Howard 2001.

In diesem Zusammenhang heißt es zuweilen in Berlin, das Recht des Stärkeren dürfe sich nicht durchsetzen und dass Macht Recht nicht brechen dürfe. Die zweite Aussage ist allein eine moralisch wertvolle Annahme, da Recht ohne harte Macht unglaubwürdig bleibt und damit jederzeit Gefahr läuft, durch Macht gebrochen zu werden. Und die erste Aussage, ähnlich vernunftgetrieben, übersieht, dass erst Stärke den Starken zur Raison zu bringen vermag. Und dies, weil nur glaubwürdige Stärke den, der den Status quo brechen will, abschrecken kann. Scheitert die Abschreckung, ist es auch dann nicht das Recht an sich, sondern Macht, die das Überleben des Staates ermöglicht, aber nicht garantiert.

Praktisch sind wir davon weit entfernt. So sagte der Bundeskanzler im September 2023 bei den VN, für „Gewalt als Mittel der Politik“ im „21. Jahrhundert [dürfe man] keinen Platz mehr sehen.“ Seine Vorgängerin hatte noch 2021 Krieg als Machtpolitik ins 19. Jahrhundert verbannen wollen.⁶ Um nicht falsch verstanden zu werden, beider Aspiration ist normativ wünschenswert. Die Weltpolitik hat jedoch zu häufig gezeigt, dass sie ihrer Natur nach anders operiert.

Nimmt man nun zunächst die anthropologischen und die strukturellen Annahmen zusammen, ergibt sich daraus die Grundlage dafür, die Wahrnehmung von Realität strategisch zu schärfen. Diese Schärfung ist heute dringlichst notwendig. So wird der Satz von Clausewitz, wonach der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, in Deutschland vielerorts weiterhin mit intuitiver Ablehnung und routinemäßig als Negativfolie genutzt, ganz in dem oben genannten, sich moralisch selbst verhüllenden Sinne, wonach sich das Recht des Stärkeren nicht durchsetzen dürfe. In der realen Welt strategischer Angelegenheiten trifft, trotz vielerlei strategischer Abschreckungsdiplomatie, häufig jedoch das Gegenteil zu. In den Logiken der „anderen Welt“, nämlich die revisionistisch-autoritärer Großmächte (und ihrer Gehilfen), die Außenministerin Baerbock am 24. Februar 2022 meinte, ist Krieg ein legitimes Mittel der Politik. Sie betreiben Politik auch durch Krieg und sehen in ihm kein Scheitern von Diplomatie, sondern aus ihrer Sicht den natürlichen Gang der weltgeschichtlichen Dinge.

Diese Sicht führt zu einer Spannung im deutschen strategischen Denken, die dennoch auflösbar ist. Dass der Aggressionskrieg Politik gestaltet, ist selbstredend keine Handlungsmaxime für Berlin. Dass die Möglichkeit von Krieg, dessen Verhinderung nicht garantiert werden kann, in der beschriebenen politischen Form aber zu einer *Wahrnehmungsmaxime* deutscher Sicherheitspolitik werden muss, dem sollte man sich nicht länger intuitiv verweigern. Damit auf das Engste verbunden werden muss die Einsicht, Krieg nicht länger allein von der ersten Kampfhandlung her zu denken, sondern als integralen Bestandteil der Weltpolitik. Die dialektische Möglichkeit von Krieg gilt es deshalb, in Friedens- sowie Krisenzeiten zu denken und entsprechend zu planen. Integrierte Sicherheit sollte deshalb nicht nur ein Synonym für Ressortabstimmung sein, sondern stärker noch für ein Denken, welches das gesamte Spektrum der Ressourcen eines Staates so zu bündeln versteht, so dass dieser Staat glaubwürdig Stärke nach außen projizieren kann – und will.

Liberale Gesellschaften tun sich ungemein schwer mit diesem Verständnis. Denn in ihrer Weltsicht begründet sich Kooperation auf friedlichem Wettbewerb (win-win), auf Kompromissen als Streitbeilegungsmechanismen sowie auf rechtlichen Abmachungen. Diese Weltsicht fließt historisch, nicht philosophisch, aus der zu Beginn erwähnten

6 Scholz 2023.

friedlichen Sozialisation der Europäer durch und nach dem Zweiten Weltkrieg. Man könnte das eigentliche strategische Mindset der Deutschen, wenn man so will, den Multilateralismus, noch hinzunehmen. Denn wer internationalen Streit, akuten oder unscheinbaren, durch seine Sozialisation als Aufforderung wahrnimmt, zu einem Kompromiss zu gelangen, für den sind Konzessionen ein entscheidendes und naheliegendes Mittel seiner Wahl. Wo es aber um Macht geht, begeht der, der so denkt, einen folgenreichen Irrtum im Sinn eines Kategoriefehlers.

Denn Aggressoren, die von liberalen Staaten meistens lange Zeit nicht als solche wahrgenommen werden, haben eine ganz andere Sicht auf die Natur von Konzessionen. Ein Hauptkritikpunkt, der an der häufig angeführten, selten durchdrungenen Spiraltheorie geäußert werden kann, lautet bei Robert Jervis: Aggressoren sehen Konzessionen als Resultat von Angst und deshalb als Schwäche, gerade weil der Aggressor aus seiner Sicht seine Intentionen bereits lange deutlich gemacht hatte.⁷ Dieses Muster passt gut auf die Herrscher Russlands und Chinas, während westliche Staaten, insbesondere Deutschland, an ihrer Fehlwahrnehmung dieser Länder gescheitert sind.

Der Strategie hierzulande sollte also auf die Fundamente äußerer materieller Stärke setzen und innere ideelle Stärke als Wahrnehmungsschärfe betrachten, um die Voraussetzungen des eigenen Überlebens konzeptionell zu begreifen. Diese neue Schärfe sollte sich dann in einem kulturellen Bewusstsein verstetigen, das die Umwelt strategisch begreift und ihr entsprechend misstrauisch begegnet.

Lawrence Freedman hat diese Dialektik prägnant so gefasst:

[Y]et, and this may only be a matter of temperament, there does tend to be a dark side to the strategic imagination that picks up intimations of disorder at times of stability, that senses the fragility of human institutions even while striving to reinforce them, that cannot stop thinking of war while promoting peace.⁸

Dass dies in Deutschland bisher offiziell zumindest nicht geschehen ist, mag man daran erkennen, dass der externe Schock vom 24. Februar 2022 kurzzeitig die Notwendigkeit radikalen Handelns bewirkte, Berlin aber schon mit dem Beginn der Panzerdebatte sechs Monaten später wieder eine andere Wahrnehmung bei der Priorisierung seiner Prioritäten vornahm.

Um der Frage zu begegnen, welche Bedeutung diese Grundannahmen auch bei kleineren bis mittleren Staaten haben, wäre dies hinzuzufügen: Ohne Mitgliedschaft in einer Allianz ist glaubwürdige äußere Stärke schwer zu erreichen; und damit wird sogleich die Kehrseite deutlich, nämlich dass das Projizieren mangelnder äußerer und innerer ideeller Stärke in eine Allianz hinein zur Schwächung der Glaubwürdigkeit der Allianz von innen heraus führt. Mögliche Kontrahenten wissen hierum und manipulieren dies nach allen Mitteln der Kunst. Die Emotion Angst ist darunter zentral.

⁷ Jervis 2019: Kap. 3.

⁸ Freedman 2019: 419.

Eskalation: Die operative und diskursive Nutzung eines Begriffs

Hierauf aufbauend, wird nun, zweitens, der zuletzt vielgenutzte Begriff der Eskalation und dessen operative und diskursive Nutzung zur Veranschaulichung herangezogen.

Die Frage der Eskalation ist aus deutscher Sicht stets besonders prominent geworden, wenn Putin den Einsatz nuklearer Waffen androhte. Zuletzt in der Taurus-Debatte machte der Bundeskanzler deutlich, dass Berlin nicht wie Paris und London handeln könnte, da diese Staaten Nuklearwaffen besäßen, Deutschland hingegen nicht. Man sah bei einer möglichen Taurus-Lieferung also die Gefahr einer Eskalation des Krieges, die Russland möglicherweise zum Nuklearwaffeneinsatz gegen Deutschland bewegen würde, weshalb die Lieferung von Taurus ausgeschlossen wurde – und wird.

Putin war somit ein doppelter Erfolg gelungen. Erstens hatte er durch die Nuklearandrohung Deutschland von der Lieferung von Taurus abgehalten und damit das konventionelle Feld der Waffen zu seinen Gunsten bewegt. Und zweitens hatte er erreicht, die Eskalationsangst des Bundeskanzlers so zu manipulieren, dass seine implizierte Drohung des Nuklearschlags diesen glauben ließ und lässt, dass Russland ein individuelles Land der NATO nuklear attackieren könnte. Hier wird, wenn nicht alles täuscht, das besondere Gewicht des Erfolges Putins erkennbar, insofern als es ihm psychologisch gelungen ist, im Bundeskanzler die Logik der Allianz aufzulösen. Denn Putin kann einen Angriff *gerade nicht* auf ein einzelnes Land vornehmen, ohne die garantierte Reaktion der gesamten NATO erwarten zu müssen.

Es scheint also angesichts der deutschen Wahrnehmungsschwäche lohnend, den Eskalationsgedanken näher zu betrachten. Die Geschichte nuklearer Strategie, die Lawrence Freedman vorgelegt hat, ist hierbei sehr hilfreich.⁹ Eskalation wurde zu einem Begriff, der in den Nukleardiskussionen der 1950er und 1960er Jahre aufkam. Im Kern ging die Diskussion davon aus, jeder zunächst vielleicht begrenzt gedachte Nuklearkrieg würde unweigerlich zum totalen Krieg führen. Der Aufzug (*escalator*) wurde dabei angeführt, um die vermutete Gefahr zu fassen, dass dieser dem Menschen die Kontrolle entzog und gleichsam automatisch in die Höhe fuhr. Diese Automatik wurde begründet durch die vorhersehbaren Schlagabtausche und Fehlkalkulationen, die zwangsläufig die Eskalation auf den Höhepunkt trieben. Hermann Kahns hierzu entgegengebrachte Kritik an diesem Denken fußte darauf, dass die Bewegung des Aufzugs durchaus kontrolliert werden könnte und führte deshalb die Eskalationsleiter ein. Ob man hoch-, absteigen oder verharren wollte, wo man sich gerade befand, lag am jeweiligen Akteur. Linear konnte der Prozess nicht sein. Die Eskalationsleiter gab somit mehr Raum für Non-Linearität im Wettstreit derer, die nukleares Risiko eingingen.

Kahn und andere merkten aber im Verlauf der Diskussion, dass der Gegner gegebenenfalls eine ganz andere Leiter im Sinne hatte und diese entsprechend anders wahrnahm und nutzte, weshalb die Leiter kein geeignetes Mittel für Kommunikation zwischen den Kontrahenten sein konnte.

Für die übergeordnete Frage nach der Wahrnehmung internationaler Politik, die aus den sicherheitspolitischen Grundannahmen entwickelt wurde, lassen sich folgende Schlussfolgerungen treffen:

9 Freedman 2019.

- Erstens: Eskalation sollte nicht mehr derart betrachtet werden, dass aufgrund der implizierten, linearen Automatik des Eskalationsbegriffs das nukleare Armageddon die unmittelbare Konsequenz dieser oder jener konventionellen Waffenlieferung sein muss. Diese Eskalationslogik hält sich so gegenwärtig in den Köpfen wichtiger deutscher Entscheidungsträger; Kriege aber, das sollte die Nation Clausewitzens wissen, entwickeln sich nie linear.
- Zweitens: Mit Blick auf Kahns Einsicht, wonach mehr als eine Leiter existiere, ergibt sich die Anerkennung der Möglichkeit, die Wahrnehmung des Gegners manipulieren zu können, um ein anderes als das kommunizierte Ziel zu erreichen. Putin ist dies bisher sehr gut gelungen: Auf die Nukleardrohungen folgten deutsche Konzessionen wie Langwierigkeit in der Entscheidungsfindung (die Putin nie mit Nichthandeln beantwortet hat) oder wie die Nichtsendung wichtigen militärischen Materials wie den Taurus. Diese Logik funktioniert somit.
- Und zuletzt: Statt zu vermuten, Armageddon stünde gleichsam axiomatisch vor der Tür, wäre es realistischer zu überlegen, welche Optionen Putin in der jeweiligen Situation zur Verfügung standen und stehen. Dann würde man sehen, dass die nukleare Option gewiss eine war und ist, aber war und ist sie die überzeugendste im jeweiligen Kontext?

Schluss

Zusammenfassend lässt sich konstatieren: Deutschland sollte sowohl den Machttrieb von Staaten als inhärentes Merkmal internationaler Politik anerkennen wie auch Krieg als permanentes Mittel der Politik akzeptieren. Nur so läuft es nicht länger Gefahr, der Selbsttäuschung durch die eigene, Krieg ausschließende Wahrnehmung zu unterliegen. Schließlich sollte der systemisch unausweichlichen Anarchie der Weltpolitik durch abschreckende Stärke im und für das Bündnis der NATO begegnet werden. Im Fall von Konzessionen gilt die Einsicht: Diese werden von Aggressoren als Resultat der Angst und deshalb als (Signal der) Schwäche betrachtet, da der Aggressor aus seiner eigenen Sicht bereits lange seine Intentionen deutlich gemacht hatte. Konzessionssignale und -angebote bestätigen und bekräftigen ihn konsequenterweise weiter in seiner Herangehensweise.

Umso überzeugter Berlin diese Einsichten in seiner strategischen Kultur verinnerlicht, umso überzeugender wird es im Inneren von der eigenen Gesellschaft und im Äußeren von Freund und Feind wahrgenommen werden.

Scheitert dieser Prozess der Aneignung einer Strategiekultur oder verzögert er sich weiterhin, wird die Logik der „anderen Welt“ dadurch nicht außer Kraft gesetzt werden. Im Gegenteil: Die Antagonisten des Westens werden dieses Defizit vorhersehbar, un-nachgiebig und skrupellos ausnutzen.

Literaturverzeichnis

Carstens, Peter (2024): Mützenich gegen Stationierung von Mittelstreckenraketen, in: FAZ online vom 21.07.2024, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/muetzenich-gegen-mittelstreckenraketen-in-deutschland-19870037.html>, zuletzt aufgerufen am 13.11.2024.

- Freedman, Lawrence (2019): *The Evolution of Nuclear Strategy*, Palgrave: Basingstoke.
- Howard, Michael (2001): *The Invention of Peace: Reflections on War and International Order*, Profile Books: London.
- Jervis, Robert (2017): *How Statesmen Think. The Psychology of International Politics*, Princeton University Press: Princeton.
- Jervis, Robert (2019): *Perception and Misperception*, Princeton: Princeton University Press.
- Kahneman, Daniel (2012): *Thinking Fast and Slow*, Penguin: London.
- Morgenthau, Hans (1985): *Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace*, Knopf: New York.
- Scholz, Olaf (2023): Rede von Bundeskanzler Scholz zur 78. Generaldebatte der Generalversammlung der Vereinten Nationen, 19.09.2023, <https://new-york-un.diplo.de/un-de/-/2619364>, zuletzt aufgerufen am 13.11.2024.
- Thukydides (2009 [ca. 411 v. Chr.]): *Der Peloponnesische Krieg*, De Gruyter: Berlin.
- Yarhi-Milo, Keren (2012): *Knowing the Adversary. Leaders, Intelligence, and Assessment of Intentions in International Relations*, Princeton University Press: Princeton.